

1 Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, an alle Heiligen in Christus Jesus in Philippi samt den Bischöfen und Diakonen: 2 Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! 3 Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke 4 was ich allezeit tue in allen meinen Gebeten für euch alle, und ich tue das Gebet mit Freuden -, 5 für eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bis heute; 6 und ich bin darin guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu. 7 Wie es denn recht und billig ist, daß ich so von euch allen denke, weil ich euch in meinem Herzen habe, die ihr alle mit mir an der Gnade teilhabt in meiner Gefangenschaft und wenn ich das Evangelium verteidige und bekräftige. 8 Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Christus Jesus. 9 Und ich bete darum, daß eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, 10 so daß ihr prüfen könnt, was das Beste sei, damit ihr lauter und unanständig seid für den Tag Christi, 11 erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes.

Paulus voller Zuversicht im Gefängnis? Sorgen um die Gemeinden, die jetzt ohne ihn auskommen müssen? Er kennt doch seine Leute genau, was kann da nicht alles schiefgehen. Ohne dass er Streithähne versöhnt, Irrlehrer rausschmeißt, Lehrstreitigkeiten schlichtet, müde ermutigt, ... keine Minute ruhig geschlafen, wenn er an seine Gemeinden denkt, die gerade mal 10 Jahre besteht.

Alles Quatsch. Paulus ist ganz gelassen. Er betet für seine Gemeinde. Geht sie einzeln durch und tut dieses Gebet mit Freuden! Es ist auch kein unablässiges Fürbittgebet, damit sie es hoffentlich in den Himmel schaffen – es ist ein Dankgebet mit einem frohen Herzen. Und das für ALLE. Ich las diese Verse mit Beschämung. Weil ich hinter dem, was Paulus tat weit zurück bleibe. Das liegt am falschen Blickwinkel. Sehe ich die Gemeinde als Aufgabe, als Baustelle, als Entwicklungs- oder Notstandsgebiet? Sehe ich die Menschen, die dazugehören, als Christen, die noch alles Mögliche an sich verändern müssen? Der eine könnte mehr mitarbeiten, der andere mehr Geld spenden, der dritte könnte... So wird das nichts mit dem Dankgebet. Und mit wenig Freude im Herzen. Das gerät zur reinen Fürbitte und zu sorgenvollen Gedanken. Das tut mir leid. Da brauche ich einen neuen Blickwinkel. Also her mit der Namensliste und anfangen zu danken. Danke, dass wir einander haben. Danke dass du uns hier so zusammen gestellt hast. Mir fällt ein Besuch bei den Pfarrern ein. Als wir uns darüber unterhielten, was wir als Gemeinschaft so machen und vorhaben, wollten sie wissen, wer eigentlich so alles zu uns kommt. Ich zählte auf und der Kommentar dazu war: „Da sind Sie ja richtig gut aufgestellt.“ Und da haben sie recht. Wir sind nicht viele, aber wir sind eine gute Mannschaft. Gott hat uns aufgestellt. Er kennt den Gegner und er weiß, was er mit uns vorhat, welche Werke in Christus er unter uns schaffen will. Er gibt die Gaben dafür. Muss ich mir Sorgen machen oder darf ich danken? Ich darf danken! Und dieses Gebet mit Freuden tun!

Ich möchte heute diese Spur aufnehmen und schauen, was Paulus diese Zuversicht gab, mit der er in seiner Haft in Rom an die Christen in Philippi dachte. Das Thema lautet: Gott schafft Neues, indem er mit Zuversicht erfüllt.

1. Paulus denkt an die Vergangenheit und gewinnt Zuversicht. Paulus schreibt an die „Heiligen“ zu Philippi“. Wie sahen die wohl aus? Waren das die vorbildlichen Christen, die Vorzeige-Gemeinde? Gibt es solche Leute heute auch noch? Halt! „Allen Heiligen“ zu Philippi! Also die ganze Gemeinde besteht aus Heiligen. Ich vergleiche mit anderen Briefanfängen. Auch da, selbst in Korinth, alles Heilige. Waren die damals besser als wir heute? Nein, es kommt auf einen kleinen Unterscheid an. Paulus schreibt an „alle Heiligen IN CHRISTUS JESUS zu Philippi“. Das ist keine bloße Grußformel. Das Gegenteil von „Heiligen in Christus“ sind „Heilige aus sich selbst heraus“. Bei den Korinthern heißt es auch: „...den Geheiligten in Christus Jesus“ und etwas weiter die Begründung: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid

geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes“ (1.K. 6,11). Paulus denkt in erster Linie an eines, wenn er an seine Geschwister in Philippi denkt: Er denkt daran, wie sie zum Glauben kamen. Daran, dass jeder dieser Menschen ein erlöstes Kind Gottes ist. Ein Mensch, der das Evangelium von der Liebe Gottes hörte, und die Erlösung für sich in Anspruch nahm. Menschen, die von Gottes Geist neues Leben bekamen und nun neue, veränderte Menschen sind. Christen, Menschen, die Christus nachfolgen, hinter denen Christus der Auferstandene steht.

Und hier ist die Chance, für uns heute, den Brief an die Philipper zu uns reden zu lassen. Unsere große Chance besteht darin, uns mit den Augen anzusehen, mit denen Paulus diese Gemeinde sieht. Schauen wir einander an, als Menschen, an denen Gott große Dinge getan hat, immer noch tut und tun wird.

Bsp.: Im Hauskreis hat jeder erzählt, wie er zum Glauben kam und was das neue danach war. Haben wir das vor Augen? Dann kannst du für den anderen danken. Wir können uns nie so richtig aneinander freuen, weil wir immer das zwischenmenschliche vor Augen haben, das Allzumenschliche. Wir haben Erwartungen aneinander, die eher was mit dem Himmel zu tun haben, als mit der Erde. Wir achten das Neue am anderen gering und fokussieren das alte. (Bsp.: Fernglas richtig rum und falsch rum halten.) Das ist ein teuflisches Instrument, um Gemeinden zu belasten. Was glaubt ihr, was passieren würde, wenn Christen voll Freude im Herzen füreinander danken und beten? In England hat das Gebet für Hudson Taylor und seine Missionare eine Erweckung ausgelöst. Wir machen uns voneinander ein Bild, in dem die Merkmale maßgebend sind, die man ohne Glauben auch sehen würde: wer einer ist, was einer kann, wie er sich benimmt, wo er seine Fähigkeiten hat, was er auf dem Kreuz hat etc. Dass hinter jedem Einzelnen und hinter der Gemeinde als ganzer der ihr zugewandte und sie annehmende Herr steht, ja dass dieser Herr in uns ist und wir in ihm, das bleibt meist außer Betracht. Für Paulus ist aber gerade das von uns Eingeklammerte oder Übersehene das WESENTLICHE. Sicher können wir die im täglichen Umgang miteinander sichtbaren Tatbestände nicht übersehen, das wäre vielleicht schwärmerisch. Paulus sieht und weiß das auch und spricht an anderer Stelle davon mit der gebotenen Nüchternheit. Aber im Vordergrund spricht Paulus als Rechtfertigungstheologe. Die Überschrift allen Denkens lautet: „simul peccatores – et iusti!“ Zugleich Sünder und Gerechte! So kann er den Korinther auch den seltsamen Satz schreiben: „Wir kennen niemand nach dem Fleisch“ (2.Kor 5,16). Das hieße doch für uns: „Ich sehe wohl, was du bist und tust – aber wichtiger, viel wichtiger ist mir, was Gott in Christus für dich ist und an dir tut! Und ich kann nur bitten: Sieh mich nicht nur bzw. nicht mehr „nach dem Fleisch“ – sieh in mir die „neue Kreatur“ (2.Kor5,7). So denkt Paulus an die Vergangenheit der Christen in Philippi und gewinnt Zuversicht.

2. Paulus denkt an die Gegenwart und gewinnt Zuversicht.

In dieser Sichtweise steckt Potential drin. Und so erleben wir auch Gemeinschaft. Gemeinschaft findet eben auch auf den zwei Ebenen statt, dem Fleisch und dem Geist. Sicher ist es gut, miteinander zu essen, zu trinken und zu feiern. Schön, wenn Christen Zeit miteinander verbringen, schön, wenn sich Freundschaften entwickeln. Super, wenn Gäste spüren, dass die Gemeinschaft miteinander herzlich ist. Aber ihren Ursprung hat sie mit Sicherheit woanders. Wer den Philbrief liest, merkt, dass Paulus die Christen dort liebt und sie ihn. Er liebt sie, wie Christus sie liebt. Hoppla! Er geht die Erinnerungen durch vom ersten Tag bis zum jetzigen Augenblick. Was hat er nicht alles dort erlebt. Er wollte eigentlich nicht hin, aber als Sklave Jesu Christi ging er den Weg, den Gott wollte. Gott wollte in Philippi die erste christliche Gemeinde auf europäischem Boden bauen. (Gemeinden entstehen dort, wo Gott es will, nicht wo wir es wollen.) So kam er nach Philippi, einer Veteranenstadt (*ius italicum*), also römisches Recht auf römischem Boden. Der missionarische Anfangserfolg war anders, als geplant. Ein Frauengebetskreis ist der Anfangsort, einer Frau tat Gott das Herz auf, die erste Bekehrung. Sie war die erste, die getauft wurde, in ihrem Haus begann Gemeinde. Später gab es Schwierigkeiten, die mit Knast endeten. Die Prügel, die sie einsteckten waren nur der Weg zum nächsten Wunder, der Bekehrung des Gefängnisdirektors. So wuchs die Gemeinde. Sie unterstützten Paulus mit Geld für seine Mission, blieben verbunden mit ihm durch Briefe, bis

heute. Ja, denkt Paulus, die Gemeinschaft mit den Philippern „am Evangelium“ war in so vielen Dingen sichtbar, bis heute. Sie hatten Gemeinschaft unter dem Wort, erlebten, wie Gott Menschen erreicht, wie Gott durch die Worte des Paulus Menschen bekehrte. Sie erlebten, wie das Evangelium Menschen veränderte, sie erlebten die mitfolgenden Zeichen (s. Mk 16). Sie hatten Gebetsgemeinschaft, sie waren füreinander da, wenn`s schwierig wurde. Sie gründeten eine Hausgemeinde. Sie wuchsen im Glauben und wuchsen zahlenmäßig. Sie brauchten Strukturen und Ordnungen, innerhalb der ersten 10 Jahre setzten sie Älteste ein, Gemeindeführer und Diakone, das waren Leute, die Wort und Tat, Evangelisation und diakonische Hilfe zusammen tun konnten. Das hat Paulus miterlebt, auch wenn er nicht dabei war. Sie lagen ihm am Herzen und er ihnen. Er hatte Anteil, wenn sie sich größere Räume suchten oder die nächste Evangelisation planten und sie waren bei ihm, wenn er das Evangelium vor Gerichte, Könige oder Kaiser trug. Das Geheimnis von gegenseitiger Liebe und Gemeinschaft am Evangelium ist das Besondere der Kinder Gottes, eine Gemeinschaft, die es sonst nicht gibt und die anders nicht zu erleben ist, als durch das Evangelium. Deshalb machte Paulus sich keine Sorgen, wenn er an ihre Gegenwart dachte, sondern er war voller Zuversicht, denn er wusste, dass sie immer noch, wie am Anfang, Gemeinschaft am Evangelium hatten. Gebetsgemeinschaft, Gottesdienstgemeinschaft, Abendmahlsgemeinschaft, Diakoniegemeinschaft. Zweiergemeinschaft wie Paulus und Timotheus, oder Paulus und Silas. Gemeinschaft durch Zuspruch von Vergebung. Sich versöhnen, sich segnen.

Sie können zum Empfang beim Bundeskanzler eingeladen sein, sie können mit dem Oberbürgermeister per du sein, sie können bei einem Millionär zum Kaffeetrinken eingeladen sein – nichts davon wird in ihrem Herzen so bleiben wie etwas, was sie mit anderen Christen und dem Evangelium erlebt haben. Unvergessen bleibt, was das Evangelium an mir selbst ausgerichtet hat. Unvergessen bleiben Einsätze, an denen ich den Herrn erlebt habe, wo Kinder, Jugendliche, Menschen zum Glauben kamen. IN der Seelsorge Befreiung geschah, Gebete erhört wurden, Zeugnisabende, an denen die Tränen kamen. Oder etwas wie das Sola. Wenn du dann einen Teilnehmer hinterher in einem Jugendkreis erlebst...

Solange das unter uns geschieht, dass wir Gemeinschaft an dem Evangelium haben, können wir ganz getrost sein und so zuversichtlich wie der Paulus. Denn das sind Kennzeichen dafür, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Das es vorwärts geht. Dass wir wachsen. Weil derjenige, der den Glauben in uns begonnen hat, dafür sorgt, dass er weitergeht. Das denkt auch Paulus über die Philipper. Ihre Gegenwart lässt ihn Zuversicht gewinnen.

3. Paulus denkt an die Zukunft und gewinnt Zuversicht.

„und ich bin darin guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.“ Paulus hat Zuversicht, hat Vertrauen. Aber nicht in die Philipper, die sind, wie wir alle, wankelmütige, verführbare, unzuverlässige Menschen. Paulus vertraut auf Gott. Paulus weiß, dass das, was mit ihm in Philippi angefangen hat, nicht sein Werk war, sondern Gottes Werk. Wäre die Gemeinde Menschenwerk könnte man sich wirklich Sorgen machen. Aber sie ist Gottes Werk, da braucht der Apostel in der Zelle nicht nervös werden. Paulus denkt an die Zukunft und denkt natürlich daran, dass dieses „Werk Gemeinde“ weitergeführt werden muss. Wie eine Pflanze soll sie wachsen. Jede Gemeinde geht auf den Tag Christi zu und soll ihm entgegen wachsen. Nicht nur quantitativ, sondern qualitativ. Luther hat gesagt, Christen seien immer „im Werden, nicht im Wordensein“. Jeder Tag, der der Gemeinde und dem einzelnen Christen gegeben ist, hat darin seinen Sinn, dass es wieder ein Stück vorwärts geht. Dass das Neue, das Gott geschenkt hat, wächst und sich ausbreitet.

Jetzt wird's noch mal spannend. Schauen wir genau hin. Es geht NICHT darum, dass wir unsere Fähigkeiten entwickeln, uns selbst zu verwirklichen, eine selbst erzeugte Heiligkeit aufbauen. Paulus redet zwar von unserer Zukunft, wenn er sagt, dass wir „lauter und unanständig sind auf den Tag Christi“ oder moderner übersetzt: „am Gerichtstag Jesu Christi untadelig und ohne Schuld vor euren Richter treten“ sollen. Untadelig und ohne Schuld vor unseren Richter zu treten ist etwas ganz anderes, als das, was einer nach der „Gerechtigkeit des Gesetzes“ je zustande brächte. Wenn unsere Lauterkeit und Unanständigkeit das Ergebnis einer christlichen

Selbsterziehung und Heiligung wäre, dann wäre es überhaupt nicht mehr das „gute Werk Gottes“. Im Gegenteil, dass hätte in uns der alte Adam gesiegt, der nicht nur ein dummes Schwein ist, der gegen das Gebot Gottes verstößt. Nein, der alte Adam hat eine unbändige Kraft, sich selbst gut darzustellen und sich selbst gerecht zu machen. Er ist sozusagen ein verborgener Nomist, ein Gesetzeshalter, der eigenständig und stolz auf seine Leistung pocht. (Das Problem des christianisierten, nicht missionierten Deutschlands!!) Der christianisierte alte Adam bleibt der Alte und mobilisiert seine Kräfte, um sich selbst immer besser zu machen und am Ende sich selbst gerecht zu sprechen, sich vor Gott hinzustellen und zu sagen: „Sieh her, ich hab`s geschafft, bin ich nicht gut, bin ich nicht ein braves Kind gewesen, ein perfekter Heiliger.“ Das wäre ein Alptraum für Paulus. Nein, sagt er, ich habe Zuversicht, weil ich Christus bei euch sehe, der Anfang ist gemacht, ihr vertraut auf Christus. Und wenn ihr dran bleibt, und euch allein auf ihn verlasst, werdet ihr unsträflich, unbefleckt, untadelig vor Gott stehen. Warum? Weil ihr IN Christus seid. Stellt euch Christus leibhaftig vor, nicht nur im Geist. Ihr seid hineingeschlüpft in den Leib Christi, wen sieht Gott vor sich? Er sieht seinen Sohn, wenn er euch sieht. Sofern ihr euch auf ihn verlasst und nicht eure Heiligkeit vorkehrt, eure Verdienste, euren Fortschritt in perfekt gelebtem Christsein. Das wäre ja ein moralistischer Kurzschluss. Bei einem Kurzschluss fliegt die Sicherung raus und es fließt kein Strom mehr. In einem Leben, das einen moralistischen Kurzschluss hat, fließt keine Gnade mehr. Von der Gnade leben ist die Art, wie ein Christ untadelig vor Gott stehen kann.

So macht Paulus deutlich, in was die Christen wachsen müssen, damit sie am Ende vor Gott stehen können und wie das gut angefangene Werk auch gut zu Ende geht.

Noch einmal sagt er, dass er für sie betet. Das Wachstum der Gemeinde legt er Gott hin. So wie der Beginn ihres Glaubens außerhalb von ihnen lag, weil es Gott tun muss, so liegt auch ihr wachsen und werden auf den Tag Christi zu allein in Gottes Hand, ist sein Werk. Das ist Effizienz: Gott, dessen Tat es ist, darum zu bitten. Worum bittet Paulus nun, also was ist das Wichtigste, was Gott an uns tun kann?

„Ich bete darum, daß eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, so daß ihr prüfen könnt, was das Beste sei, damit ihr lauter und unanständig seid für den Tag Christi, erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes.“

Die Liebe soll reicher werden. Paulus geht es nicht darum, dass Vorhandenes gesteigert wird. Die Liebe kommt von außerhalb, sie wurde in unsere Herzen gegossen durch den Heiligen Geist. Es ist die Liebe Gottes, die vorbehaltlose Liebe, mit der er uns gerettet hat. Die Liebe die er uns schenkt, damit wir ihn lieben können, uns lieben können und unseren Nächsten. Diese Liebe können wir nicht produzieren. Darum geht es auch Paulus nicht. Sie soll reich sein, soll überfließen bei uns Christen. Das geht nur, indem wir uns ständig von ihr füllen lassen, uns ständig beschenken lassen. Das betrifft auch die Erkenntnis und die Erfahrung. Beides wird reicher, wenn wir uns von der Liebe erfüllen lassen. Gotteserkenntnis ist immer Christuserkenntnis. Die erste Erkenntnis hatten wir bei unserer Bekehrung, wir durften Christus erkennen, was er für uns getan hat und uns von der Liebe Gottes überwältigen lassen. Erkennen, dass er uns in seiner Liebe annimmt, uns vergibt und neues Leben schenkt. Das war die entscheidende Erkenntnis. Man kann zu Recht sagen, dass man Gott kennen muss, wenn es mit der Liebe etwas werden soll. Man muss Jesus anschauen, wie er geliebt hat, selbstlose, dienende Liebe. Je deutlicher uns Christus vor Augen steht, desto reicher wird unsere Liebe sein. Es ist eine Liebe, die nicht liebt, wo sie auf einen Menschen trifft, der es wert ist, geliebt zu werden. Es ist eine Liebe, die durchaus prüfen kann. Nämlich prüft, worauf es ankommt. Prüft, um entscheiden zu können, was zu tun ist, im Hinblick darauf, dass jeder Tag, der uns geschenkt ist, eine Chance zum Lieben ist.

Lieben im fortschreiten der Erkenntnis, damit sind wir aufgefordert. Aufgefordert nicht im Alten stecken zu bleiben, nicht in den Möglichkeiten unseres Menschseins zu bleiben.

Aufgefordert, das zu sehen, was außerhalb von uns ist: Gottes Liebe, Gottes Möglichkeiten, Gottes Werk an uns, sein Werk in uns, die Werke, zu denen er uns geschaffen hat. Wer seinen Schwerpunkt von sich selbst nach außen verlagert, der gibt die Erhörung des Gebets des Paulus in Gottes Hand. Danke für das, was du getan hast. Danke, für das was du tust, an mir und

meinen Mitchristen. Danke, für das, was du tun wirst, an jedem Tag, an dem du uns noch Zeit dazu gibst. Du hast die Philipper voran gebracht, du wirst uns voranbringen. Da sind wir, wie Paulus, ganz zuversichtlich.